

Mansarden-Idyll

Autor(en): **Thurow, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Martin, angekleidet, sich anschickte, sein Zimmer zu verlassen, hatten sich diese Empfindungen vereint zu einer unüberwindlichen Traurigkeit, die ihm sein Leben plötzlich ohne Verlodungen erscheinen ließ, ohne Sinn und Inhalt. Die Sentimentalität überwältigte ihn und warf ihn laut schluchzend auf die Kissen zurück.

In seinem Trotz faßte er endlich den schändlichen Entschluß, fortan nur noch dem Erwerb von Reichtümern zu leben, — brutal und zynisch wie sein Herr und Meister. Dabei erinnerte er sich seiner guten armen Mutter; es war ihm eine ungeheure Genugtuung, zu denken, daß sie nun bald im schönsten Ueberfluß hausen könne.

Von einem ungewohnten Stimmenlärm im Korridor angelockt, trat er hinaus. An der Schwelle von Maags Schlafzimmer stand die alte Köchin, wie es schien, völlig übernommen von einem Schreckensanblick, unfähig, über die Schwelle zu treten.

„Scher dich doch ins Nest, du Saufbold; auf, vorwärts!“ schallte es Martin entgegen. Es war Frau Klaras halb weinerliche, halb zornige Stimme.

Schnell ging er darauf zu und erschrak so sehr vor dem, was er zu sehen bekam, daß ihm ein Ausruf des Erstaunens in der Kehle erstidete.

Das Zimmer glich einem Rauchfang, war am Boden, an der Decke, den Möbeln und was sonst eine Fläche bot, dicht mit Ruß bedeckt. Dünne Fäden baumelten am Plafond, auf dem Fußboden waren Klaras Tritte deutlich abgezeichnet. Am äußersten Tischrand stand die Lampe, schwarz wie ein Schlot.

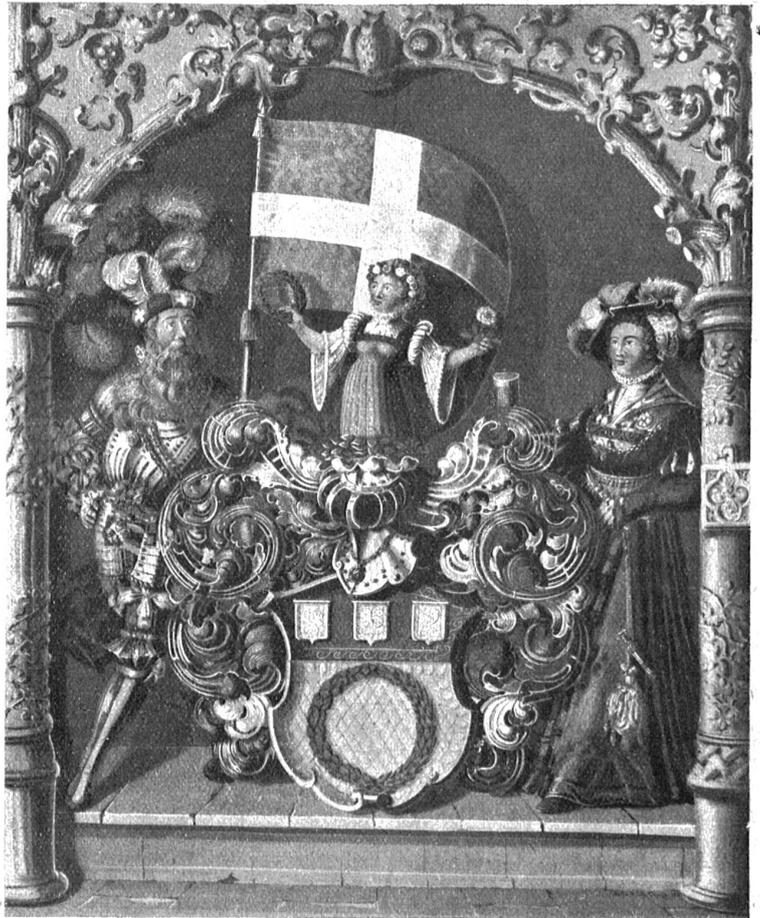
Maag lag angekleidet auf dem Sofa, beinahe unkenntlich, ähnlich einem Schornsteinfeger, schmierigen Gesichts, keuchenden Atems, die Lippen weit geöffnet, mit schwärzlichen Zähnen. Bleich vor Zorn, mühte sich Klara, den schweren, schlaftrunkenen Körper aufzurichten. Umsonst, — er fiel immer wieder zurück mit einem unheimlichen Achzen und Grunzen. Der Eckel graute wie ein zweites Gesicht in Klaras Antlitz. Die Magd machte sich sprachlos am staubbedeckten Bett zu schaffen. Offenbar hatte sie die späte Ankunft Maags nicht abgewartet, wie es sonst ihre Gewohnheit war. Dieser mochte dann im Zustand der Trunkenheit bei hochflammendem, rauchendem Lampenlicht auf dem Sofa eingeschlafen sein. Sicher hatte er's nur den schaffenden Alkoholgeistern zu verdanken, daß er nicht erstidete in dem engen Schlafraum, den immer noch ein brenzeliger Petroleumgeruch erfüllte, trotzdem jetzt Fenster und Türen offenstanden.

„Teufel, wie konnte denn das passieren? Er hätte ja geradezu ersticken können!“ wandte sich Martin mit gedämpfter Stimme an die alte Köchin. Aber da kam er schlecht an.

„Abah, ich bin doch keine Kindermagd! Dafür danke ich!“ entgegnete sie scharf.

Frau Klara, die sich noch im Negligé befand, schob ihn brüst hinaus.

„Fort, fort! Wenn er Sie sieht, läßt er nachher die Mut an Ihnen aus. Das bringt er alles fertig, der wüßte Kerl!“ —



J. Em. Wypf: Wappen der Bernischen Kunstgesellschaft.
Titel des Künstlerbuchs (Aquarell aus dem Jahre 1817)

Noch einen Blick voll Abscheu auf die greuliche Szene werfend, begab sich Martin hinweg. Aber das Erstaunen wollte nicht von ihm weichen. Von dieser Stunde an war Maags Ansehen völlig geschwunden in den Augen seines Sekretärs.

(Fortsetzung folgt.)

Manfarden-Idyll.

Kommt der Vater schweren Schrittes
Abends heim von seiner Arbeit,
Hängt sich ihm an Kock und Knie
Gleich sein Viertelbüxend Buben;
Helfen ihm, indes die Mutter
Sich am Küchenherde spudet,
Aus den schaftgewalt'gen Stiefeln.

Dieses Bein nimmt Fritz, der Lange,
Jenes hat schon Max, der dicke,
Daß der Allerkleinste leider
Für der Händchen regen Eifer
Nicht ein Plätzchen finden kann.

Rührsam flennt er in der Ecke:
„Ich und Max und Fritz sind dreie,
Doch drei Beine hat er nicht!“

Heinrich Thurow.